

BEGEGNUNG & GESPRÄCH

Nr. 135

Januar 2003

ÖKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

Mission? Heute!

Chancen eines glaubwürdigen Zeugnisses in der Einen Welt

Simone Rappel





Die Madonna:
Die Frau mit dem Kind und
dem Maiskorb

Nonne“ die Massen in die Kinos zog und die Arbeit der Missionsschwester zum Traumberuf machte. Heute werden erhebliche Bedenken gegen Mission angemeldet. Man kritisiert die Mission, weil sie sich in den Dienst des kolonialen Imperialismus stellte und im festen Glauben an die eigene Überlegenheit fremde Kulturen zerstörte. Im Namen Gottes sei so getan worden, als gebe es außerhalb der Kirche kein Heil. Zu den historisch begründeten Vorbehalten gegenüber Mission fügt der postmoderne Indifferentismus der Gegenwart ein weiteres Argument hinzu, indem er behauptet, es sei völlig gleichgültig, ob und was jemand glaubt. In einer „offenen Gesellschaft“ könne es jedenfalls nicht angehen, jemanden bekehren zu wollen.

Trotzdem gibt es Zeichen eines neuen missionarischen Bewusstseins inmitten des immer größer werdenden „religiösen Analphabetismus“ und einer Atmosphäre, in der die Weitergabe des Glaubens an die nachfolgende Generation bei weitem nicht mehr selbstverständlich ist; denn nicht nur für die neuen Bundesländer kann man inzwischen vom „Missionsland Deutschland“ sprechen. Die deutschen Bischöfe weisen darauf hin, dass „die Fragen nach der missionarischen Kraft des Evangeliums“ drängender werden.¹ Karl Lehmann merkt dazu an: „Ein Grundwort kirchlichen Lebens kehrt zurück: Mission. Lange Zeit verdrängt, vielleicht sogar verdächtigt, oftmals verschwiegen, gewinnt es neu an Bedeutung. ... Inmitten einer pluralen, vieles 'gleichgültig' machenden Gesellschaft findet das profilierte Zeugnis einer Minderheit neue Aufmerksamkeit. Je mehr 'alle Katzen grau sind', desto interessanter wird das 'Unterscheidende'!“

Mission hat es nicht leicht. Vorbei sind die Zeiten, in denen die Faszination fremder Kulturen Glaubensboten anlockte und Missionszeitschriften für viele das Fenster zur Welt waren. Vorbei auch die Jahre, in denen Audrey Hepburn im Schwarz-Weiß-Klassiker „Geschichte einer

Titelbild:
Die Vorratshütte -
der Tabernakel



Die Taufe Jesu

Mission als Positionsbestimmung: Mut zum Profil

Unsere Gesellschaft ist von Säkularisierung und Individualisierung geprägt. Die Relativierung von Werten geht Hand in Hand mit dem Jugendlichkeitswahn der Spaßgesellschaft und der Ich-AG.

Im Jahr 2002 interessierten sich in den alten Bundesländern 25% und in den neuen nur 16% der Bevölkerung für religiöse Fragen. Angesichts dieser Tatsache gibt Renate Köcher vom Allensbach-Institut den Kirchen den Rat, Mut zum Profil zu beweisen. Zukunftsfähig sind nicht ein Aufmerksamkeit heischender Aktionismus, sondern Unverwechselbarkeit, Nähe zum Menschen und eindrucksvolle Glaubenszeugnisse.

Zum gleichen Ergebnis kommen die Unternehmensberater von McKinsey, die bei ihren Struktur- und Organisationsuntersuchungen der evangelischen und katholischen Kirche in Deutschland feststellten, dass in der Konzentration auf die Kernkompetenz der Schlüssel zum Erfolg liegt!

Die Liebe Gottes zu den Menschen ist *das* Angebot, das die Kirche den Menschen nicht vorenthalten darf! Um bei den Menschen anzukommen und wahrgenommen zu werden, muss sich Kirche auf ihre unverkennbare Identität besinnen. Menschen erwarten von ihr das „Zur-Sprache-Bringen des Transzendenten in der Immanenz“. „Kirche soll für alle Menschen ein Ort sein, an dem der Himmel offen ist“ (Paul M. Zulehner).

Glaubenszeugnis und -verkündigung sind das, was die Gesellschaft von der Kirche erwartet. Nichts anderes aber ist Mission: Zeugnis der Liebe Gottes unter den Menschen!

Mission contra Fundamentalismus

Vor dem Hintergrund der Terroranschläge des 11. Septembers 2001 stellt Papst Johannes Paul II. klar: „Die Achtung vor dem Gewissen des anderen, in dem sich das Abbild Gottes widerspiegelt, gestattet nur, die Wahrheit dem Anderen vorzulegen. An ihm liegt es dann, sie verantwortungsvoll anzunehmen. Die Anmaßung, das, was man selbst für die Wahrheit hält, anderen gewaltsam aufzuzwingen, bedeutet, dass dadurch die Würde des Menschen verletzt und schließlich Gott, dessen Abbild er ist, beleidigt wird. Darum ist der fundamentalistische Fanatismus eine Haltung, die in radikalem Gegensatz zum Glauben an Gott steht.“

Mission als Dialog der Religionen

Zum missionarischen Handeln der Kirche gehört nach heutigem Verständnis unbedingt der Dialog der Religionen, der auf der Basis einer Kultur der Anerkennung des anderen geführt werden muss.

Spätestens im Horizont der Globalisierung ist der Dialog der Religionen zu einem wichtigen Programmpunkt der Theologie geworden. Sein Anliegen ist es, das eigene Glaubenszeugnis anzubieten und zugleich offen zu sein für die Mitteilung Gottes in anderen Religionen. Diese doppelte Zielrichtung vertraut darauf, dass in der Begegnung der Religionen Gemeinschaft entsteht, die im jeweils anderen das bereichernde Moment erkennt. Entsprechend zeichnet sich Dialogfähigkeit durch Aufmerksamkeit, Achtung und Aufgeschlossenheit dem anderen gegenüber aus, dem man Raum lässt für seine persönliche Identität, seine Ausdrucksformen und Werte. Wesentliches Moment im Dialog ist deshalb die Kommunikation, das heißt die Mitteilung der eigenen Glaubenswahrheit an die jeweils

anderen und das Teilhaben an deren Glaubenswahrheit, in der sich die Erfahrung der Offenbarung des Göttlichen in anderer Weise zum Ausdruck bringt.

Zunächst scheint es vielleicht so, dass Mission und Dialog einander ausschließen. Mission und Dialog sind jedoch einander ergänzende Größen. Beide sind gleichermaßen unverzichtbar und unaufgebbar. Andere von der eigenen Wahrheit überzeugen zu wollen, ist ein legitimes Anliegen und sabotiert den Dialog in keiner Weise, weil es ja gerade das Glaubenszeugnis ist, das im Dialog kommuniziert wird. Die Kirche versteht die Begegnung der Religionen als Lerngemeinschaft, in der jeder den anderen bereichert, indem er seine Wahrheit der Gotteserfahrung einbringt und offen ist für die des anderen.

Kirche ist missionarisch und dialogisch zugleich. Der Dialog ist integraler Bestandteil des Evangelisierungsauftrages und zwar um seiner selbst willen, ohne jeglichen taktischen Opportunismus. „Ohne ihre Identität zu verlieren, müssen Christen dazu bereit sein, von und durch andere Menschen die positiven Werte ihrer Tradition kennen zu lernen und zu empfangen. Der Dialog kann sie dazu bewegen, verwurzelte Vorurteile aufzugeben, vorgefasste Meinungen zu revidieren und manchmal sogar einer Reinigung ihres Glaubensverständnisses zuzustimmen.“²

Nach dem Jahr 1986 trafen sich im Januar 2002 die Führer der verschiedenen Religionsgemeinschaften zum zweiten Mal in Assisi, um gemeinsam für den Frieden in der Welt zu beten. Johannes Paul II. schrieb hernach dazu: „Wir verpflichten uns zum aufrichtigen und geduldigen Dialog, indem wir nicht darauf achten, was uns wie eine unüberwindbare Mauer trennt, sondern - im Gegenteil - erkennen, dass die Begegnung mit dem, was uns von anderen Menschen unterscheidet, zu einem besseren gegenseitigen Verständnis beitragen kann.“

Hierin spiegelt sich die aus der Erfahrung des Dialogs gewachsene Einsicht, dass es zu wenig ist, nur auf die Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Religionen zu achten. Es muss gerade das Fremde, Unterscheidende, Andere der anderen eingebunden werden, soll es nicht zum „Stein des Anstoßes“ werden. Wie wichtig eine solche Anerkennungskultur des anderen ist, machen die Analysen nach den Terroranschlägen von New York und Washington deutlich, denn in Zeiten der Globalisierung von Coca Cola und McDonald's als den Symbolen des westlichen „way of life“ scheint gerade in der tatsächlichen oder so empfundenen Nicht-Anerkennung der muslimischen Kultur ein nicht zu unterschätzendes Motiv für den Fundamentalismus zu stecken.

Mission als Inkulturation

Kirche ist heute Weltkirche. Sie ist überall auf der Welt zu Hause - die Mehrzahl der derzeit ca. 1,1 Milliarden Christen lebt in Lateinamerika, Afrika, Asien und Ozeanien - und ist dabei, sich zu inkulturieren, das heißt in den verschiedenen Kulturen Heimat zu finden. Ein unübersehbarer Hinweis darauf ist zum Beispiel die Herkunft der Missionarinnen und Missionare. Früher kamen sie aus Europa und Amerika in die so genannten Missionsgebiete. Heute werden sie von den dortigen Ortskirchen entsandt. Die einst Missionierten sind selbst zu Missionierenden geworden! Während Mission über weite Etappen der Geschichte hinweg einer Einbahnstraße glich in der festen Überzeugung, die Heidenvölker müssten zum Seelenheil geführt werden, betont Mission heute das gegenseitige Geben und Empfangen, die Zeichen freundschaftlicher Verbundenheit in aller Welt als Schwestern und Brüder im Glauben an Jesus Christus. So kommt es zur „Lerngemeinschaft Weltkirche“, in der jeder die Möglichkeit hat, von den anderen zu lernen und aus dieser Begegnung auch neue kulturelle Impulse für sein Glaubenszeugnis bekommen kann.

Mission als Einsatz für mehr Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung³

Bereits im Wirken Jesu gehören Gottes- und Nächstenliebe zusammen; neben dem Missionsbefehl Jesu steht das Gebot der Nächstenliebe.

Leib und Seele, Bedürfnisse geistlicher und materieller Art gehören zusammen. Darum geschieht das christliche Zeugnis in Wort und Tat. Deshalb gehört zu einem ganzheitlichen Verständnis von Mission auch das Tätigwerden im gesellschaftlichen und politischen Bereich. Die Kirchen vor allem in Übersee sind herausgefordert, angesichts von Kriegen und Turbulenzen in vielen Regionen auch für das leibliche Wohl des Menschen zu sorgen, Demokratisierung und Durchsetzung der Menschenrechte zu unterstützen sowie zur Überwindung von Armut und Analphabetismus beizutragen.

Sie entwickeln Aktivitäten für mehr Gerechtigkeit, für die Überwindung von Gewalt, zur Erhaltung des Friedens und zur Bewahrung der Schöpfung. Dabei entdecken sie, welche starken Impulse und welche Hilfe zur Orientierung vom Glauben an Jesus Christus ausgehen. Dabei müssen die je eigenen Rechte der Menschen geachtet werden, Mission und Wirken der Kirche darf nicht zur Zwangsbeglückung werden. „Menschen können nicht entwickelt werden, sie können sich nur entwickeln“, mahnt Julius Nyerere, der frühere Präsident von Tanzania. Zur „Entwicklung“ braucht der Mensch das Brot zum Leben und das Brot des Lebens. Es reicht nicht, den leiblichen Hunger der Menschen zu stillen und die Seele dabei hungrig zu lassen – oder umgekehrt.



Der Ambo



Gesamtansicht der Kapelle

Die Abbildungen zeigen die Ausstattung der Hauskapelle von Missio München, die vom Ku-Ngoni-Art-Craft-Center in Malawi gestaltet wurde.

Mission als Einladung und kritischer Impuls⁴

Mission hatte immer etwas mit Aufbruch und Erneuerung der Kirche zu tun. Mission bedeutet auch heute, sich auf den Weg zu den Menschen zu machen und sich in die Konflikte und Auseinandersetzungen dieser Welt ziehen zu lassen. Mission ist kritischer Impuls, auch gegenüber einer provinziellen und weltfremden Kirche.

Was Mission im Einzelnen und ganz konkret bedeutet, hängt auch immer mit der Situation zusammen, in der die Menschen leben. Deshalb ist Mission

nicht einfach auf eine Formel und eine knappe Definition zu bringen. Selbstverständlich ist Mission immer Einladung zum Glauben. Sie ist aber auch Seelsorge, Einsatz für die Wahrung der Menschenrechte und die Würde der Menschen, Auftreten gegen Rassismus und wirtschaftliche Ausbeutung und Eintreten für Versöhnung und Gerechtigkeit. Damit hat Mission auch zu tun mit der Schuldenfrage und dem Aufbau einer versöhnten Weltgemeinschaft.

Literatur- und Quellenhinweise:

1 „Zeit zur Aussaat – Missionarisch Kirche sein“ – Verlautbarung der deutschen Bischöfe im November 2000

2 Aus der Verlautbarung des Päpstlichen Rates für interreligiösen Dialog und der Kongregation für die Evangelisierung der Völker

3 Vergleiche dazu: „Mission heute“ – herausgegeben vom Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (zentrale@velk.de)

4 Vergleiche dazu Klaus Schäfer: Mission als Aufbruch zu den Menschen – in: Plädoyer für Mission, Beiträge zum Verständnis von Mission heute. Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW) 1998

Zur Autorin:

Nach dem Studium der katholischen Theologie in Regensburg und der Promotion in Freiburg ist Simone Rappel Leiterin des Bereichs Bildung und Pastoral bei MISSIO München.

Verantwortlich: